

## „Zur Einheit gerufen“

### Zur Situation der Ökumene im Jahr 2013/2014\*

*Prof. Dr. Wolfgang Thönissen*

#### **1. Papst Franziskus und die Ökumene**

Mehr als ein Jahr nach seinem Regierungsantritt hat Papst Franziskus neue ökumenische Impulse gesetzt. Während Papst Benedikt XVI. zwei wichtige Initiativen in Richtung Orthodoxie und reformatorische Kirchen mit seinen Besuchen und Gesprächen gesetzt hat, öffnet Papst Franziskus den ökumenischen Horizont in Richtung auf neue charismatische und pentekostale Gemeinschaften. Sehr früh ist klar geworden, dass der Papst hier auf seine alten argentinischen Kontakte und Erfahrungen zurückgreifen kann. Erst vor kurzem hat er in Gesprächen mit Vertretern der Weltweiten Evangelischen Allianz bewiesen, dass er den ökumenischen Dialog für eine unverzichtbare Aufgabe der katholischen Kirche hält. Das Signal, das Papst Franziskus setzt, geht eindeutig in Richtung der Freikirchen. Auch hier wird deutlich, dass die katholische Kirche den schon im Zweiten Vatikanischen Konzil gesetzten Impuls aufnimmt und vertieft. Das ist eine wichtige Bereicherung für die ökumenischen Bemühungen der katholischen Kirche. Insgesamt betrachtet bewertet Papst Franziskus die Ökumene als einen Beitrag zur Einheit der Menschheitsfamilie. In diesem Sinne kommt dem ökumenischen Dialog eine unverzichtbare Bedeutung zu.

#### **2. Reformationsgedenken 2017**

##### **2.1 „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ erschienen**

Nach Jahrhunderten wechselseitiger Verurteilungen und Verunglimpfungen werden evangelische und katholische Christen im Jahr 2017 erstmals gemeinsam des Beginns der Reformation vor 500 Jahren gedenken. Frühere Jahrhundertgedenken zeichneten sich durch heftige wechselseitige Polemik aus: Für evangelische Christen waren sie Anlass, ihr Glaubensverständnis zu feiern und zu rechtfertigen, während Katholiken die evangelischen Christen des Abfalls von der wahren Kirche beschuldigten. 2017 wird der historische Kontext für die Erinnerung an die Reformation 2017 ein völlig anderer sein als in früheren Jahrhunderten: Die Erinnerung

---

\* Bericht des Leitenden Direktors vorgetragen während der diesjährigen Tagung des Wissenschaftlichen Beirates des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik am 4. April 2014, für die Veröffentlichung weitergeführt und aktualisiert.

findet zum ersten Mal in einem ökumenischen Zeitalter statt. Das ist eine Herausforderung sowohl für die Weise der Erinnerung wie für die Ökumene. Eines ist indes gewiss: Katholiken und Lutheraner wollen nicht die Spaltung der Kirche feiern, sondern an die Ereignisse erinnern, die als Reformation erinnert werden. Der Bericht „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ stellt sich dieser Herausforderung.

Die Erinnerung findet nicht nur in einem ökumenischen, sondern auch im Zeitalter der Globalisierung statt. Es ist dies eine Zeit, die durch zahlreiche neue religiöse Bewegungen wie durch starke Säkularisierungstendenzen geprägt ist. Christen stehen heute gemeinsam vor neuen Herausforderungen in der Begegnung und in der Auseinandersetzung mit anderen Religionen. Es ist ihre tiefe und feste Überzeugung: Wenn Christen diese Herausforderungen bestehen wollen, dann können sie dies nur gemeinsam tun (erstes Kapitel). Für eine solche gemeinsame Wahrnehmung der Reformation sprechen die neuere katholische Lutherforschung, neue Zugänge zum Verstehen des Mittelalters wie zu Luther auf evangelischer Seite, schließlich die Öffnung der katholischen Kirche zur Ökumene auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Im Lichte dieser ökumenischen Entdeckungen können Katholiken heute unbefangener Martin Luthers Reformanliegen würdigen und sie mit größerer Offenheit betrachten als zuvor (zweites Kapitel). Luther stellt für Katholiken heute eine geistliche und theologische Herausforderung dar.

Lutheraner und Katholiken sind heute in der Lage, die Geschichte der lutherischen Reformation gemeinsam zu erzählen. Sie geben in dem neuen Dokument eine kurz gefasste Schilderung dieser Ereignisse der Reformation (drittes Kapitel), die auf das Bekanntwerden von Luthers 95 Thesen zum Ablass nach 1517 folgten. Die Erzählungen spannen sich vom Bann und der Acht gegen Luther bis zum Entstehen evangelischer Gemeinden mit Bibelübersetzung, Katechismen, Liedern, Ordinationen, von den Versuchen, den religiösen Konflikt zu überwinden, bis hin zum Religionskrieg und dem Frieden von Augsburg von 1555. Es schließt sich eine Skizze der römisch-katholischen Antwort an, wie sie das Konzil von Trient gegeben hat. Dieses Konzil stand für Jahrhunderte ganz im Zeichen der Abgrenzung gegenüber den reformatorischen Auffassungen und ihrer Verurteilung. Das Zweite Vatikanische Konzil ermöglichte es der katholischen Kirche, dieses Zeitalter der Abgrenzungen hinter sich zu lassen. In seinem Licht sollen die Dekrete des Trienter Konzils gelesen werden, sodass ihr positiver Gehalt ohne polemische Entgegensetzung zur evangelischen Lehre wahrgenommen werden kann.

Lutheraner und Katholiken sind heute in der Lage, grundlegende Themen der Theologie Martin Luthers gemeinsam darzulegen (Rechtfertigung, Herrenmahl, Amt, Schrift und Tradition).

Erstmals gelingt es Katholiken und Lutheraner auf ihrem gemeinsamen Weg, sich nicht nur der Person Martin Luthers zu nähern, sondern seiner Theologie (viertes Kapitel). Auch hier handelt es sich um eine gemeinsame Darstellung, was aber nicht heißt, dass die Katholiken allen Auffassungen Luthers zustimmen, wohl aber, dass sie Luther so verstehen, wie er hier dargelegt wird. Zu jedem der vier Themen legen die Katholiken ihre Anliegen und Bedenken dar, worauf in summarischer Weise gezeigt wird, wie die jeweiligen Topoi der Theologie Luthers im katholisch-lutherischen Dialog erörtert worden sind. Luthers Theologie wird sowohl in ihrem eigenen Zusammenhang wie im Licht der ökumenischen Dialoge dargestellt. So erntet das Dokument gleichsam die ökumenischen Früchte und ermöglicht Katholiken wie Lutheranern ein Gespräch und eine Auseinandersetzung mit Luthers Theologie. Die Kontroversen früherer Jahrhunderte in Fragen der Rechtfertigung, der Eucharistie, des Amtes und Schrift und Tradition können überwunden werden.

Das Gedenken des Beginns der Reformation ist für Lutheraner und Katholiken heute sowohl Anlass zu gemeinsamer Freude wie zu gemeinsamem Schmerz. Das wird im fünften Kapitel dargelegt. Durch die Taufe sind Katholiken und Lutheraner in dem einen Leib Christi miteinander verbunden. Nach Paulus leiden und freuen sich alle Glieder eines Leibes mit jedem anderen Glied (1 Kor 11,26). In diesem Sinn fordert das Zweite Vatikanische Konzil die Katholiken auf, sich auch an den Gaben der „getrennten Brüder“ zu freuen. Viele der theologischen Erkenntnisse Martin Luthers, an denen sich evangelische Christen freuen, teilen auch Katholiken, wie der ökumenische Dialog gezeigt hat. Darum können und sollen sich katholische und evangelische Christen auch gemeinsam darüber freuen.

Die Art freilich, wie beide Seiten in der Reformationszeit die Auseinandersetzung geführt haben, ist schuldbeladen: dass sie die Auffassungen ihrer Gegner oft verzeichnet, dass sie gegen das achte Gebot, kein falsches Zeugnis gegen den Nächsten zu geben, verstoßen haben, dass sie, statt die Einheit zu suchen, die Gegensätze verstärkt haben usw. Zu den Konflikten der Reformationszeit haben Akteure von beiden Seiten beigetragen; darum haben hier beide Seiten Schuld zu bekennen. Das Dokument berichtet, wie in der Vergangenheit solche Schuldbekennnisse sowohl auf katholischer wie lutherischer Seite abgelegt wurden.

Gemeinsam kommt Lutheranern und Katholiken immer mehr zu Bewusstsein: Der Streit des 16. Jahrhunderts ist vorüber. Die Gründe, sich gegenseitig zu verurteilen, sind entfallen, wenn auch ein Konsens in allen hier behandelten Fragen noch nicht in Sicht ist. Der Bericht schließt mit fünf Imperativen, die sich aus dem Dargelegten ergeben und die Leserinnen und Leser einladen und auffordern, auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft nicht stehen zu bleiben, sondern weiter zu gehen in Richtung auf eine tiefere Gemeinschaft hin. „Der erste Impe-

rativ: Katholiken und Lutheraner sollen immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung ausgehen, um das zu stärken, was sie gemeinsam haben, auch wenn es viel leichter ist, die Unterschiede zu sehen und zu erfahren.“ „Der zweite Imperativ: Lutheraner und Katholiken müssen sich ständig selbst durch die Begegnung mit dem Anderen und durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen.“ „Der dritte Imperativ: Katholiken und Lutheraner sollen sich erneut dazu verpflichten, die sichtbare Einheit zu suchen; sie sollen gemeinsam erarbeiten, welche konkreten Schritte das bedeutet, und sie sollen immer neu nach diesem Ziel streben.“ „Der vierte Imperativ: Lutheraner und Katholiken müssen gemeinsam die Kraft des Evangeliums Jesu Christi für unsere Zeit wiederentdecken.“ „Der fünfte Imperativ: Katholiken und Lutheraner sollen in der Verkündigung und im Dienst an der Welt zusammen Zeugnis für Gottes Gnade ablegen.“

Ziel des gemeinsamen Gedenkens an den Beginn der Reformation soll sein, Jesus Christus in den Mittelpunkt zu stellen, ihn zu bekennen und zu feiern als den, „dem allein über alles zu vertrauen ist als dem einen Mittler (1 Tim 2,5f.), durch den Gott im Heiligen Geist sich selbst gibt und seine erneuernden Gaben schenkt“ (Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre).

## **2.2 „2017 gemeinsam unterwegs“**

Unter dem Titel „2017 gemeinsam unterwegs“ steht ein Sommer 2013 begonnenes Projekt, das auf evangelischer Seite vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) und auf katholischer Seite vom Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik getragen wird und das ein Beitrag dazu leisten möchte, gemeinsam auf das Jahr 2017 zuzugehen.

Grundlage dafür bildet das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit. Eine ökumenisch besetzte Arbeitsgruppe hat sich überlegt, für die Rezeption des Textes neue Wege zu gehen und die Möglichkeiten des Internets zu nutzen. Unter dem Titel „www.2017gemeinsam.de“ ist eine Webseite eingerichtet worden, auf der ab dem 23. April 2014 der Text des Dokumentes zugänglich gemacht wird und die Besucher der Seite dazu aufgefordert werden, die Inhalte des Dokumentes zu kommentieren und diskutieren.

Darüber hinaus gibt es ein halbes Jahr lang jede Woche Diskussionsbeiträge von zwei bekannten Personen aus Kirche und Gesellschaft, denen ein bestimmtes Thema des Dokumentes zugrunde liegt, das auf eine heute aktuelle Frage übertragen wird. Auch diese „Frage der Woche“ soll natürlich von den Besuchern mitdiskutiert werden. Und schließlich sollen die fünf

ökumenischen Imperative, die am Schluss des Dokuments stehen, dazu ermutigen, Beispiele gelingender Ökumene ins Netz zu stellen. Die Arbeitsgruppe hofft, auf diesem Weg nicht nur einen Beitrag zur Rezeption des Dokuments, sondern auch zum ökumenischen Gedenken der Reformation 2017 leisten zu können

### **3. Der Dialog mit den orthodoxen Kirchen**

Das Jahr 2013 brachte für das Institut eine erhebliche Ausweitung seiner Aktivitäten im Dialog mit der Orthodoxie mit sich. Zum 1. Juli 2013 übernahm das Johann-Adam-Möhler-Institut die Verantwortung für das Stipendienprogramm der Deutschen Bischofskonferenz für orthodoxe und orientalisches-orthodoxe Theologen, das zuvor knapp 50 Jahre lang vom Ostkirchlichen Institut in Regensburg betreut worden war. Ein Symposium am 19. Juli 2013 bot den festlichen Rahmen für die Übergabe der Verantwortung von Regensburg nach Paderborn. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Prälaten Dr. Albert Rauch und Dr. Nikolaus Wyrwoll für ihre langjährigen Verdienste im Dialog mit der Orthodoxie mit der Bonifatiusmedaille der Deutschen Bischofskonferenz geehrt. Künftig werden alle orthodoxen Theologen, die von ihren Bischöfen nach Deutschland entsandt werden, um die deutsche Sprache und Theologie kennenzulernen, ihren Sprachkurs in Paderborn absolvieren. Zugleich erhalten sie durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Johann-Adam-Möhler-Instituts eine Einführung in die westliche Kirchen- und Theologiegeschichte sowie in die Ökumene und Konfessionskunde. Nach erfolgreichem Abschluss dieses einjährigen Kurses können sich die Stipendiaten dann um ein Graduiertenstipendium zum Studium in Deutschland oder um Forschungsstipendien zur Finanzierung kurzzeitiger Aufenthalte für Bibliotheksstudien in Deutschland bewerben. Zum ersten Studienjahr in Paderborn gehörten 10 Stipendiaten, 8 orthodoxe Theologen aus Bulgarien, Georgien, Serbien, der Ukraine und Weißrussland und 2 orientalisches-orthodoxe Theologen aus Ägypten und Syrien. Das Studienjahr verlief nicht ohne Probleme, z.B. hinsichtlich der Organisation der Sprachkurse, war aber insgesamt doch erfolgreich, insbesondere im Blick auf gemeinsame Lehrveranstaltungen orthodoxer und katholischer Theologiestudenten, die zu einem lebendigen Austausch zwischen den verschiedenen Traditionen und den dahinter liegenden Kulturen und Mentalitäten führten.

Der theologische Dialog zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche befindet sich auf internationaler Ebene nach wie vor in einer schwierigen Phase. Nach der letzten Vollversammlung der internationalen Dialogkommission in Wien 2010 bedurfte es mehrerer Anläufe, bis das Koordinierungskomitee sich auf eine neue Textvorlage verständigen konnte, die nun

bei der für September 2014 terminierten nächsten Vollversammlung in Novi Sad (Serbien) diskutiert werden soll. Im Hintergrund steht nicht nur der methodische Streit darüber, ob das Verhältnis von Primat und Synodalität aus historischer Perspektive oder in einem systematischen Zugang bestimmt werden soll, sondern auch der immer wieder aufflammende Streit zwischen den Patriarchaten von Konstantinopel und Moskau über den Primat innerhalb der Orthodoxen Kirche. Hier hat das Moskauer Patriarchat durch seine am 26. Dezember 2013 vom Heiligen Synod approbierte Stellungnahme zum Primat den Primatsanspruch Konstantinopels infrage gestellt, worauf das Ökumenische Patriarchat mit einer apologetischen Stellungnahme aus der Feder von Metropolit Elpidophoros (Lambriniadis) von Bursa reagierte. Ob die internationale Dialogkommission angesichts dieser Ausgangslage bei ihrer Tagung im kommenden September substanzielle Fortschritte erzielen kann, erscheint aus heutiger Sicht zumindest fraglich.

In ruhigeren und ertragreichen Bahnen verläuft der orthodox-katholische Dialog in Deutschland. Nachdem die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland bei ihrer Frühjahrstagung 2012 hier in Paderborn einen gemeinsamen Text zum Osterfest vorgestellt hatte, arbeitet sie im Rahmen ihres Studienprojekts zum Verständnis des Kirchenjahres in der Tradition des Ostens und des Westens derzeit an einem Text zum Weihnachtsfestkreis, der voraussichtlich im Herbst 2014 der Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

Einen weiterhin erfolgreichen Verlauf nehmen auch die Gespräche im Rahmen des Irenäus-Arbeitskreises, der im Jahr 2004 als inoffizieller theologischer Gesprächskreis hier in Paderborn begründet wurde. Die Jahrestagung 2013 fand auf Einladung der Orthodoxen Kirche von Griechenland in Thessaloniki statt. Die Tatsache, dass mehrere orthodoxe Hierarchen der Arbeitsgruppe einen Besuch abstatteten, verdeutlicht, welche Wertschätzung der Irenäus-Arbeitskreises auch auf orthodoxer Seite genießt. Nachdem der vorherige orthodoxe Ko-Präsident im Februar 2013 das Amt des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Antiochien übernommen hatte, berief der Arbeitskreis in Thessaloniki Erzbischof Job Getcha zum neuen orthodoxen Ko-Präsidenten. Er war als Archimandrit schon über viele Jahre aktives Mitglied des Arbeitskreises und wurde im vergangenen Jahr zum Oberhaupt der Erzdiözese der russischen orthodoxen Gemeinden in Westeuropa gewählt, einem Exarchat des Ökumenischen Patriarchats mit Sitz in Paris. Inhaltlich befasste sich der Arbeitskreis in Thessaloniki vor allem mit hermeneutischen und systematischen Fragestellungen. An die Grundsatzvorträge von Bischof Gerhard Feige und Erzbischof Job Getcha, den beiden Ko-Vorsitzenden, zum Verhältnis von Geschichte und Theologie schlossen sich intensive Reflexionen über die Herme-

neutik ökumenischer Dialoge an. Weitere Vorträge erörterten das Verhältnis von Konziliarität und Primat in der zeitgenössischen Theologie und beleuchteten die orthodoxen Reaktionen auf das Zweite Vatikanische Konzil. Nach 10-jähriger Tätigkeit hat sich der Arbeitskreis vorgenommen, die Ergebnisse seiner bisherigen Arbeit zu bündeln und dazu ein Redaktionskomitee berufen, das sich im Juni 2014 erstmals in Paderborn treffen wird.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung des orthodox-katholischen Dialogs wird der weitere Verlauf des Vorbereitungsprozess auf die „Große und Heilige Synode der Orthodoxen Kirche“ sein, für das die Synaxis der orthodoxen Patriarchen im März 2014 einen konkreten Zeitplan festgelegt hat. Damit rückt das über viele Jahrzehnte vorbereitete Panorthodoxe Konzil in greifbare Nähe. Die beiden verbleibenden Jahre bis zum Zusammentreten des Konzils in Istanbul werden für die orthodoxen Kirchen sicher eine intensive und schwierige Vorbereitungszeit sein. Aus katholischer Sicht kann man nur hoffen, dass es den Orthodoxen gelingt, sich in den umstrittenen Fragen zu einigen. Wenn es dazu kommt, wird das Konzil gewiss auch positive Auswirkungen auf die orthodox-katholischen Gespräche haben.

#### **4. Gespräche mit Freikirchen: Aus dem Glauben leben**

Mit dem Dokumentationsband „Aus dem Glauben leben“<sup>1</sup> können wir nun schon auf die sechste Tagung römisch-katholischer und freikirchlicher Theologen zurückblicken. Das, was vor elf Jahren als Versuch begonnen wurde, hat sich inzwischen als eine feste Größe im Umgang aller beteiligten Kirchen erwiesen, und die äußerst positiven Reaktionen auf die bisherigen Bände ermutigen uns, auf diesem Weg weiterzugehen.

Mit großer Dankbarkeit dürfen wir feststellen, dass in diesen Jahren ein Vertrauensverhältnis zwischen den Beteiligten entstanden ist, das ein interessiertes Kennenlernen anderer kirchlicher Traditionen, eine offene und zugleich kritische Auseinandersetzung mit den theologischen und historischen Wurzeln anderer Kirchen und die konstruktive Erarbeitung gemeinsamer theologischer Positionen ermöglicht. Dass diese vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre über die Jahre wachsen konnte, ist allen Beteiligten zu verdanken, die sich in das Gespräch eingebracht haben. Zugleich – und darüber hinaus – erkennen wir darin das Wirken des Heiligen Geistes, der das Band der Einheit ist.

In dem hier dokumentierten Symposium haben wir uns im Anschluss an die beiden vorausgehenden Gespräche über die Kirche ausdrücklich der Frage zugewandt, wie der Glaube in unseren verschiedenen Kirchen und Gemeinden gelebt wird. Bei allen Unterschieden, die wir

---

<sup>1</sup> Aus dem Glauben leben. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven. Hg. v. B. Neumann u. J. Stolze, Paderborn-Göttingen 2014.

dabei festgestellt haben, verbindet uns das Bemühen, als Christen in der Welt von heute zu leben. Die Tatsache, dass wir dabei jenseits aller Unterschiede vor den gleichen Herausforderungen stehen, sollte uns ermutigen, auch hier mehr als bisher Wege zueinander zu suchen und gemeinsam zu fragen, was es heißt, in dieser Zeit als Christ in der Welt zu leben. Wenn die Beiträge dieses Bandes entsprechende Überlegungen fördern, dann hätte dieses Buch sein Ziel erreicht.

## **5. Vollversammlung der ÖRK in Busan (Südkorea)**

Vom 30. Oktober bis 8. November 2013 fand in der südkoreanischen Hafenstadt Busan die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen statt. Unter dem Leitwort „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“ tauschten sich die gut 900 Delegierten der Mitgliedskirchen und knapp 2.000 Gäste und Beobachter über ein breites Spektrum von Themen aus: Mission, Einheit, Gerechtigkeit, Frieden. Das Johann-Adam-Möhler-Institut beteiligte sich mit einem Workshop am Rahmenprogramm der Vollversammlung, der von Dr. Johannes Oeldemann organisiert und geleitet wurde. Unter der Überschrift „*Ecumenical Dialogue: Seeking Consensus or Reconciling Theologies?*“ diskutierten Canon Dr. Johan Gibaut, Direktor von Faith & Order und Mitherausgeber von „Growth in Agreement“ und Dr. Oeldemann als Mitherausgeber des 4. Bandes der „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ mit zwei jüngeren Theologen aus der Lutherischen Kirche in Finnland und der Orthodoxen Kirche in Griechenland über die Methoden und Resultate der zwischenkirchlichen Dialoge der letzten Jahre. Der Workshop fand mit gut 80 Teilnehmern eine hohe Resonanz, die nicht zuletzt darin begründet war, dass es im Rahmen der Vollversammlung nur wenige Veranstaltungen gab, die sich mit Themen aus dem Aufgabenbereich der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung auseinandersetzten. Nach krisenreichen Jahren hat die 10. Vollversammlung insgesamt zu einer Konsolidierung der Arbeit des ÖRK beigetragen, wobei die schwindende Bedeutung des theologischen Dialogs im engeren Sinne aus katholischer Sicht mit Sorge beobachtet wird.

## **6. Neuapostolische Kirche**

Nachdem Ende 2012 der knapp zweijährige Gesprächsprozess der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland und der Neuapostolischen Kirche abgeschlossen und der entsprechende Bericht der Mitgliederversammlung vorgelegt werden konnte, beschloss die Mitgliederversammlung der ACK auf ihrer Tagung im März 2013 in Fulda, eine dreijährige



„Phase der Kommunikation und Reflexion“ mit der Neuapostolischen Kirche (NAK) zu gestalten. In dieser Zeit soll, wie es bei der nächsten Tagung konkretisiert wurde, u.a. die Orientierungshilfe der ACK-Baden-Württemberg zum Umgang mit der Neuapostolischen Kirche überarbeitet und dem gegenwärtigen Gesprächsstand angepasst werden soll. Zudem sollen die lokalen ACKs, in denen die NAK bereits vertreten ist, konsultiert und auf Seiten der ACK die Kontakte verstärkt werden. Geplant ist, nach ca. zweieinhalb Jahren über diesen Prozess Bilanz zu ziehen und die weitere Entwicklung in der Beziehung ACK – NAK miteinander abzusprechen. Anfang Februar hat sich die entsprechende Arbeitsgruppe, zu der u.a. Herr Dr. Burkhard Neumann gehört, das erste Mal getroffen und begonnen, inhaltlich an der Überarbeitung der Orientierungshilfe zu arbeiten. Die Kontakte zur Neuapostolischen Kirche haben sich nach Wahrnehmung des Instituts auf jeden Fall intensiviert und es gab inzwischen mehrfach Einladungen zu Veranstaltungen der NAK oder zu Referaten zum Thema „Neuapostolische Kirche und Ökumene“.

## **7. „Ökumenisch weiter gehen“**

Das Zweite Vatikanische Konzil verabschiedete vor 50 Jahren, am 21. November 1964, das Dekret „Unitatis Redintegratio“ über den Ökumenismus. Zum 50-jährigen Erscheinungsjubiläum haben die Ökumene-Referenten der deutschen (Erz-)Bistümer bundesweit eine Initiative gestartet, um an die ökumenischen Impulse des Konzils zu erinnern: „Ökumenisch weiter gehen!“ lautet das Leitwort, das zugleich der Titel der soeben erschienenen Arbeitshilfe zur Ökumene ist.<sup>2</sup>

Das 56 Seiten starke Impulspapier spricht die Gläubigen in den Gemeinden, insbesondere Seelsorger und Pfarrgemeinderäte an. Es motiviert dazu, sich im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Ökumene zu befassen. „Die Arbeitshilfe verfolgt ein dreifaches Anliegen“, so Monsignore Dr. Michael Hardt, Leiter der Fachstelle Ökumene im Erzbischöflichen Generalvikariat und Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn. „Vor dem Hintergrund des 50sten Jahrestages der Verabschiedung des Ökumenismus-Dekrets erinnert die Arbeitshilfe an zentrale Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Ökumene. Darüber hinaus weist sie auf die vielfältige und reiche ‚ökumenische Ernte‘ der letzten 50 Jahre hin und regt zum Nachdenken über die nächsten Schritte auf dem Weg der Ökumene auf den verschiedenen Ebenen an.“

---

<sup>2</sup> Ökumenisch weiter gehen! Die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnehmen und weiterführen. Im Auftrag der Ökumene-Referenten-Konferenz hg. v. M. Kappes u. J. Oeldemann unter Mitarbeit v. E. Dieckmann u.a., Paderborn-Leipzig 2014.

Die Ökumene-Arbeitshilfe „Ökumenisch weiter gehen!“ wird herausgegeben von Dr. Johannes Oeldemann, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn, und von Dr. Michael Kappes, Leiter der Fachstelle Ökumene im Bischöflichen Generalvikariat Münster. „Die Arbeitshilfe ist ein Gemeinschaftswerk der Ökumene-Referenten der deutschen Diözesen“, betont Dr. Oeldemann, der die Arbeit der Ökumene-Referenten koordiniert.

### **8. „Zur Einheit gerufen“. Wort der deutschen Bischöfe anlässlich des ökumenischen Gottesdienstes am 21.11.2014 in allen Kathedralkirchen**

Am 21. November 2014 jährt sich zum 50. Mal die feierliche Verkündung des Ökumenismusdekrets „Unitatis redintegratio“ durch das Zweite Vatikanische Konzil. Mit diesem Dokument würdigt die katholische Kirche erstmals in ihrer Geschichte offiziell die außerhalb der katholischen Kirche entstandene ökumenische Bewegung als Einheitsbewegung. Zu diesem Tag geben die deutschen Bischöfe ein gemeinsames Wort zur Ökumene unter dem Titel „Zur Einheit gerufen“ heraus. Dieses Wort wurde in der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 23. September 2014 verabschiedet. Mit diesem Wort wollen die deutschen Bischöfe die ökumenischen Anliegen des Konzils neu in der Öffentlichkeit herausgeben. Dabei kommt es darauf an, ökumenische Grundhaltungen neu einzuprägen. Für die praktische Verwirklichung der ökumenischen Bemühungen hat nämlich das Ökumenismusdekret eine Reihe von wichtigen Grundhaltungen mit auf den Weg gegeben. Der Dialog ist hier eine wichtige und wesentliche Brücke zwischen den christlichen Gemeinschaften. Als ökumenische Aufgaben wird man drei wesentliche Stichworte können: Zuerst die missionarische Ökumene als eine Grundlage für alle ökumenische Bemühungen. Hier steht im Vordergrund das gemeinsame christliche Zeugnis in einer nicht mehr christlich geprägten Welt. Als zweiter Punkt ist die diakonische Ökumene zu erwähnen, bei der es darum geht, sich für die Menschen einzusetzen, die etwa unverschuldet in kriegerische Auseinandersetzungen geraten sind oder um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Den dritten Schwerpunkt bildet der geistliche Ökumenismus. Er ist die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung. Er zeigt sich im gemeinsamen Gebet, im Lesen der Heiligen Schrift und in der Ausrichtung des ganzen Lebens an Jesus Christus. Mit der Erinnerung an das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus möchten die deutschen Bischöfe auf diese bedeutende Aufgabe des Zweiten Vatikanischen Konzils hinweisen. Am Abend des 21. November 2014 wird es in fast allen Kathedralkirchen in Deutschland einen ökumenisch geprägten Gottesdienst geben, zu dem die Partner aus der Ökumene eingeladen sind.

## 9. Veränderungen im theologischen Dialog

Eine Differenzierung in Denkformen ließ in den vergangenen Jahrzehnten ein Verstehen der konfessionellen Differenzen zu. Der Begriff ist im Blick auf die Orthodoxie hin neu zu befragen. Wir haben die Beschreibung von Denkformen bisher nur in der westlichen Theologie angewandt, weil wir davon ausgingen, dass zwischen Ost und West letztlich keine Trennung im Glauben herrscht. Eine genauere Analyse klärt rasch darüber auf, dass die Entwicklung, welche die Theologie im Westen genommen hat, doch eine fundamental andere Weise des Verstehens ist als im Osten. Das Denken im Abendland bringt spezifische Einsichten hervor, die der Osten nicht kennt. Das fängt bereits bei den Begriffen an: Sakrament, Kirche, Papstamt. Letztlich steht dahinter eine andere Weise des Denkens. Ihr Ort ist die Trinitätslehre. Die unterschiedliche Struktur der Trinitätslehre bringt in Ost und West unterschiedliche Theologien bzw. einen unterschiedliche Weisen der Zuordnung einzelner Traktate hervor. So könnte man fragen: Bedingt die östliche Trinitätslehre ohne Filioque eine pneumatozentrische Ekklesiologie der Gemeinschaft, während die westliche Form der Trinitätslehre mit dem Filioque ein christomonistisches Kirchenbild nach sich zieht? Müssen wir hier von unterschiedlichen theologischen Kulturen ausgehen? Dagegen haben wir es im Westen mit unterschiedlichen Denkformen innerhalb der einen abendländischen Kultur zu tun. Es wäre deshalb zu bedenken, genauer zwischen Denkformen und Denkkulturen oder Denkhorizonten zu unterscheiden. Die westliche Theologie denkt hauptsächlich in Kategorien des Rechts und der Institutionen, der Differenz von Sache und Zeichen, der Osten dagegen stärker in Kategorien der Gemeinschaft (*koinonia*) und Beziehungen. Ich nehme hier einmal die These von Alain de Libera vom „anderen Mittelalter“ hinzu. Er plädiert für die Einzigartigkeit des mittelalterlichen Denkens, das von Aristoteles inspiriert, von arabischen Philosophen transformiert und von den lateinischen Philosophen rezipiert und in die Neuzeit vermittelt wird. Der „Aristoteles latinus“ bezeichnet die spezifische Entwicklung hin zu einer eigenständigen lateinischen Philosophie im Mittelalter. Wenn das einigermaßen plausibel ist, zeigt sich im Mittelalter dann nicht eine Differenz zwischen einem mehr platonisch-neuplatonischen Denken, augustinisch geprägt, das sich von einem eher aristotelisch-lateinischen Denken unterscheidet, das sich gegen die Zumutungen eines radikalen arabischen Aristotelismus zu behaupten versucht? Könnte man dann das Jahr 1277 als den wahren Angelpunkt der Geistesgeschichte des Mittelalters bezeichnen, wie van Steenberghen das getan hat, dann müsste man sich auch von einem „goldenen Zeitalter der Scholastik“ verabschieden. Letztlich scheint mir dieser hier nur ange deutete Konflikt um Aristoteles der Hintergrund einer ganz eigenwilligen Rezeptionsgeschichte antiker Philosophie im lateinischen Westen zu sein, die den Keim für die folgenden

Auseinandersetzungen der Neuzeit schon in sich trägt. Das aber würde bedeuten: Der Streit zwischen Ost- und West-Kirche ist in Wahrheit ein Streit im Westen selbst. Die Behauptung einer fundamentalen Trennung der Kulturen beruht demnach auf einer Reprojektion der Konflikte im lateinischen Westen auf einen niemals so verstandenen Konflikt zwischen Ost und West. Was wäre in einer solchen Sicht an Erkenntnis gewonnen? Wenn ich die Deutung um den Konflikt zwischen Ost und West im Mittelalter richtig verstanden habe, gingen die Kirche im Osten und die Kirche im Westen noch lange von einer Gemeinsamkeit aus, die erst in der Neuzeit zu einem tiefgreifenden Zerwürfnis führte, bis hin zur Negation der Kommuniongemeinschaft. Dann liegt das Gewicht einer Trennung zwischen Ost und West gerade nicht im Osten, sondern im Westen. Dann läge es am Westen, die sich hier abzeichnende Konfessionalisierung im Denken endlich zu überwinden. Das aber hieße dann, wir müssten mit der These von zwei Kulturen doch vorsichtiger umgehen als es zu Beginn erscheinen konnte. Doch bleibt die Aufgabe bestehen, dem christlichen Osten die spezifischen theologischen und philosophischen Denkwege im Westen zu erschließen. Sie tragen aber nicht die Hypothek einer Kirchentrennung.

Paderborn, 26.11.2014